Unser das Land! : Überlegungen zum Erntedank

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **36 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

für ihn erträglich, weil Gott davon weiß und die Bürde nach seiner festen Überzeugung nicht zu hoch geladen hat. Dieses Vertrauen auf Gott läßt es einfach nicht zu, die Flinte ins Korn zu werfen. Ausharren, solange die Freunde mich brauchen und solange Gott mir die Kraft dazu gibt, ist Dr. Müllers Devise. Soldat im besten Sinne durch und durch, treu und unerschütterlich. Und voll Vertrauen auf Gott, daß er auch die Männer und Frauen finden wird, die das Werk weitertragen werden. Aber trotz dieses Vertrauens auf der Suche nach diesen Menschen, denen er sein Werk anvertrauen kann und die es ebenso treu und tapfer weiterführen werden. Gebe Gott, daß auch diese dringende Hoffnung sich erfülle!

Noch fehlt etwas: Der treue Freund! Keinen treueren Freund habe ich je gefunden als ihn, treu und lauter bis ins innerste Herz hinein. Welch Geschenk, einem solchen Menschen begegnen und ihn gar Freund nennen zu dürfen! Schenke Gott ihm noch viele gesunde Jahre, ihm als Dank und Gnade, uns als Geschenk.

Dr. Caspar Arquint

Unser das Land!

Überlegungen zum Erntedank

«Das Land» ist ein Wortbegriff mit vielerlei Bedeutung. Er bedeutet das Festland als Gegensatz zum mit Wasser bedeckten Teil der Erde; er ist ein geographischer Begriff; von «Land» wird auch als Gegensatz zur «Stadt» gesprochen. Spricht aber der Bauer vom «Land», meint er seinen Grund und Boden.

An den Boden aber geht die Wissenschaft mit einer ausführlichen Definition heran: «Boden ist die durch physikalische und chemische Gesteinsverwitterung, durch biogene Humusbildung entstandene lockere Decke auf den Gesteinsmassen der Erde. Auf dieser obersten belebten Verwitterungsschicht der Erde vermögen alle höher organisierten Pflanzen der Erde zu leben.»
Damit ist mit trockenen Worten alles über «Land», verstanden als der lebendige und alles Leben auf unserer Erde schenkende Boden ausgesagt. Wir könnten nun mit dem Boden zu rechnen

beginnen wie mit einem Betriebskapital, einem Rohstoff, der veredelt und damit immer höherwertiger gemacht werden kann, aber auch, der sich ausbeuten läßt, solange nur ein Gewinn aus ihm zu holen ist. Denn wehren kann sich der stumme Boden nicht, was wir auch mit ihm tun, ihn mit Beton zudecken, ihn in eine unfruchtbare Wildnis zurückstoßen, auf der nur noch Dorn und Distel wie verflucht vegetiert. Alles dies ist schon mit dem Boden getan worden von den Menschen, den höchstentwickelten Lebewesen dieser Erde. Sie zerstampften ihn unter Tausenden Reiterhufen, zermalmten ihn unter Panzerketten, verbrannten ihn wie glühenden Zunder.

Hinter diesen Zerstörern tauchten andere Menschenheere auf mit eingefallenen Wangen und hungrigen Augen und suchten nach den letzten Körnern der zertretenen Halme, um den tödlichen Hunger zu überwinden. Sie säten voll Kummer und erwarteten mit Zittern und Zagen neue Frucht aus dem geschändeten Boden. Und plötzlich galt nicht mehr das höchstentwickelte Elektronengehirn als das Größte dieser Erde, sondern der Leben schenkende und Leben erhaltende Boden, das «Land» des Bauern! Wem gehört der Boden? Der Landbesitz machte in den letzten tausend und mehr Jahren, seit unsere bäuerlichen Vorfahren sich auf ihm niederließen und ihn zu pflegen und bewirtschaften anfingen, mancherlei Wandlungen durch. Der Stammesherr, der Herzog, betrat ihn als Herr über alles Land, soweit sich die Menschen seines Stammes mit gleicher Sprache ausbreiteten. Er gab das Land den Untertanen zu Lehen. Sie zinsten ihm dafür mit einem Teil der gewonnenen Bodenfrucht. Wer den Boden bebaute, hieß von da an «Bauer».

In Wirklichkeit gehörte von der ersten Stunde an der Boden dem, der sich mit ihm verband, ihn nicht beherrschte, sondern ihm diente. Der Bauer hielt ihn am Leben, der Bauer vermehrte seine Frucht, der Bauer barg die Ernte. Der andere, der Herzog, später der Graf und Gutsherr, besaß den Grund und Boden nur kraft selbstbehaupteter Macht. Darum verlor er auch nach Jahrhunderten wieder den Anspruch auf den Boden, als seine Macht durch ein neu heraufgewachsenes Rechtsempfinden, das für jeden Menschen gleich gelten mußte, sich von selber auflöste.

Dennoch muß ein oberster Verwalter, der Staat, auch heute die Besitzrechte des einzelnen überwachen, ordnen und dem folgen-

den Erbberechtigten die Zustimmung zur Besitznahme geben. So gibt gleichsam jeder Besitzer bei seinem Abgang den Grund und Boden zurück, und der Kommende empfängt ihn wieder neu. Erst auf dieser Basis wandert aller Besitz an Boden aus einer Hand in die andere.

Im Tiefsten aber entzieht sich der Boden einer jeden menschlichen Besitzergreifung. Nur Ware kann Besitz werden – und der Boden ist ebensowenig Ware wie die Luft und das Wasser, wie die Planeten und die Sonne. Er entzieht sich jeder romantischen Verhimmelung ebenso wie der kühlen Computer-Erfassung. Der Mensch kann sich dem Boden nur nähern als ein in wortloser Ehrfurcht Liebender. Wenn auch diese Haltung in kein nur gedankliches Planungsschema paßt, so stellt sie doch die haltbarste und damit auch im wahren Sinne dauernde Verbindung zwischen Mensch und Boden, zwischen dem Bauer und seinem «Land» her.

Erst aus dieser Haltung läßt es sich verstehen, daß es heute noch den Bauer gibt. Bauernschaft im reinen Sinn eines industriellen Unternehmens führen, führt ebenso zum Fiasko wie die russischen Kolchosen und Sowchosen, die aus dem Getreideland Rußland, das einst das oft hungernde Europa mitversorgen konnte, weithin abgewirtschafteten Boden mit riesigem Einfuhrbedarf aus den USA und Argentinien hatten werden lassen.

Der Boden und seine sich alle Jahre wieder neu schenkende Fruchtbarkeit ist nicht allein der Schädigung durch menschliche Unzulänglichkeit, seiner Besitzgier und Ausbeutung ausgesetzt. Gewaltige Landstriche sind alljährlich in einem unberechenbaren Wechsel auch schweren Unwettern und verheerenden Hochwassern ausgeliefert, denen der Mensch mit all seinem technischen Können hilflos gegenüber steht. So empfängt die jahrtausendalte Bitte des Bauern um Wachstum und zum Ausgang des Sommers der Dank für das Geschenk der Ernte ihren überzeugenden Sinn. Denn alle Wissenschaft und Technik des Menschen reicht nicht aus, auch nur ein einziges Samenkorn künstlich zu erzeugen, das die Fähigkeit des Keimens und der fruchtbaren Vermehrung besitzt.

Was macht die Erde fruchtbar? Wann geschieht der Übergang unfruchtbarem Gesteinsstaub zu der fruchtbaren Muttererde? Wenn diesen nur die nachweisbaren Nährstoffe ermöglichten,

zusammen mit Wasser, wäre dieser Übergang jederzeit künstlich herzustellen. Die fruchtbringende Fähigkeit der Erde aber kommt nur aus ihrer «lebendigen Substanz», dem geheimnisvollen Wirkstoff in der Pflanzenzelle aus früher abgelaufenen Lebensvorgängen. Erst sie kann aus der schwarzen Erde wieder den grünen Farbstoff der Pflanzen aufbauen, das Chlorophyll. Dieser Vorgang ist der Nachahmung durch den Menschen entzogen.
Die Herrschaft des Menschen über die Natur bleibt auch heute noch ein Traum.
Ist der Boden wirklich «unser Land»? Ist nicht der Mensch nur Mitschaffender, Beschenkter des Bodens? Und Erntedank ist dazu die einzig rechte Haltung des Bauern, die ihn erst wert und würdig des Segens der Erde macht . . .!

Franz Braumann

Humus - die Grundlage der Pflanzenernährung

Wieder ist es uns eine Freude, durch die folgenden wertvollen grundsätzlichen Ausführungen das Andenken an unseren verstorbenen Freund und wissenschaftlichen Mitarbeiter, Doz. Dr. med. H. P. Rusch, in unseren Reihen wachzuhalten.

Die Landwirtschaftswissenschaft hat ein Arzt begründet: Albrecht von THAER. Er wollte die Landwirtschaft rationeller gestalten und nahm mit Recht an, daß das nur möglich sei, wenn er eine Landwirtschaftswissenschaft begründe. *Die Grundlage seiner Lehre war die Auffassung, daß der Humus das wirkliche Geheimnis des gesunden Wachstums sei.*
Wenig später gelang LIEBIG der Nachweis des Mineralbedürfnisses der Pflanze, und unglückseligerweise fand er heraus, daß die Pflanzen Mineralien am leichtesten in Form löslicher Salze aufnehmen und damit im Wachstum erheblich angetrieben werden können, besonders durch die Salze des Stickstoff. Daraus entwickelte sich das industriell leicht auswertbare Verfahren der Kunstdüngung. Es beruft sich bezeichnenderweise nicht auf die